

Feierabend [Schluss]

Autor(en): **Greyerz, Otto von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

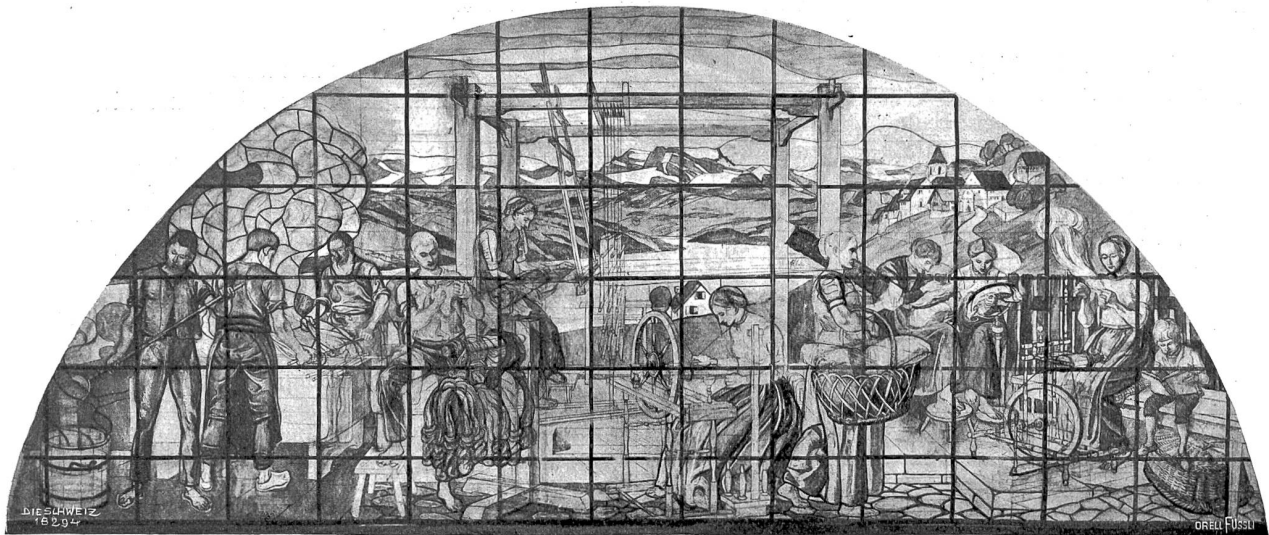
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hilbert Welri.

«Die Textilindustrie» (1902/03), Entwurf zum Glasgemälde im Bundeshaus zu Bern.

Der Feierabend.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Dramatisches Idyll von Otto von Greyerz, Glarisegg.
(Schluß).

Landmann.

Mit grauser Ehrfurcht hütet meine Hand
Die ernste Urne der Erinnerungen.
Vergeben kann, vergessen kann ich's nicht.
Ja, blickt nur hin auf diese stolze Stadt!
Auch ich bin einst am goldnen Sommertag
Ein leichter Wanderer durch das Tor gezogen.
Woher? Wohin? Die Welt, sie war so schön,
Und felsenfest mein Glauben und mein Hoffen.
Mit Staunen blickt' ich zu den Hallen auf,
Den golden prangenden, die meinen Schritt
Mit lautem Widerhalle gastlich grüßten.
Des Marktes Lärm, der Gassen bunt Geschwirr
Klang mir im Ohr wie süße Melodie,
Der Busen schwoll mir, daß der Wille kaum
Bezwang den Jauchzer in der frohen Kehle.
— Die Zeit ist hin, unwiederbringlich hin.
Und wenn ich jetzt beim frühen Morgenstrahle
Zur Arbeit rüftig nach den Wällen blicke,
Wo grau im Dunst die Stadt begraben liegt,
Dann heb ich dankend meine Hände auf
Wie ein Gefangener, der nach langer Haft
Die freie Luft mit Jubeltränen grüßt.

Jungfrau.

Ihr littet schwer — und fandet keinen Freund,
Der eure Schmerzen liebend teilte? Keinen?

Landmann.

Ich suchte keinen. Stumm in mich versenkt,
Barg mein Geheimnis ich vor jeder Seele.
Weiß ich doch kaum, mit welchem Zauber Ihr
Mich sachte zwingt, den Schleier doch zu lüften.

Jungfrau.

Vermöcht ich mehr als jeder Mensch vermag,
Ich forschte gern nach Eures Elends Gründen.
Doch Eurem Schicksal bin ich nicht gewachsen.
Drum stell ich schlicht, wie mir das Herz es sagt,
Den wahren Trost den Himmlischen anheim

Und flehe, daß sie Euch in dunkler Zeit,
Des Ihr entbehrt, den rechten Freund bescheren.

Landmann.

Wie lieblich klingt von diesen reinen Lippen
Ein fromm Gebet. — O, diese Stimme weckt
Ein süßes Echo in der Seele Saiten,
Entschlummert längst, kein Zauber rief es wach.
Der holde Mund, der wie die Lerche sang,
Der meine Sorgen auf zum Himmel trug,
Wo, Wölkchen gleich, sie hoch im Blau zerrannen,
Er ist erstarrt; erstarrt das feste Herz,
Das mich gelehrt, als Mann der Welt zu trotzen.
Hätt ich's geahnt! — Sie war so jung und schön!
Ich hatte nichts als meinen Wanderstab,
Das Recht der Jugend und den Mut der Liebe.
Ihr galt es mehr als Glanz und Huldigung
Der reichsten Freier dieses großen Landes,
Mehr als der Eltern lauter Widerspruch,
Als Drohung mehr und schimpfliche Enterbung.
Sie liebte mich — und alles war entschieden.
So flohen wir. Doch nicht ins Feenland,
Von dem die alten Liebesmärchen melden.
Not und Entbehrung stählten unsern Bund,
An unsere Fersen heftete die Schmach,
Der jähe Schrecken der Verfolgung sich.
Nur vorwärts immer trieb die wilde Jagd,
Kein Herd blieb sicher, kein Versteck uns treu,
Bis endlich, unsres Widerstandes milde,
Die Wut der Häfcher unserm Trotz erlag.
Die Bahn war frei — doch vor uns lag die Wüste.
Denk ich der Zeit, mir ist, als seh ich's wieder,
Wie Felsenmauern hinter mir sich türmen,
Und rückwärts liegt, auf ewig mir verschlossen,
Der frohen Jugend sonniges Gefild.
Die Liebesnächte, die dem reifen Mann
Die Lust und Kraft der Jünglingszeit erneuen,
Mir gaben sie den unbeugsamen Sinn,
Die stolze Lust, die Menschen zu verachten.

Nur eine liebt' ich, diese treu und wahr.
Für sie allein war mir das Leben teuer,
Für sie allein gab ich es freudig hin —
Und, ach, der einen, der Unschuldigsten
War ich verdammt, das letzte Glied zu rauben.
Ich armer Tor! Das Brandmal ahnt' ich nicht,
Das schimpfliche, das meine Stirne trug.
Unwissend schleppt' ich eine Kette nach,
Das Erbteil eines fluchbeladenen Namens.
Ihr hört und schweigt? Schreckt Euch die Ahnung
auch,
Vor wem Ihr steht? Kennt Ihr den Namen?

J u n g f r a u.

Ist's Euch Erleicht'ung, laßt mich alles wissen.
N e i n.
Mit wenig Worten sei's. Ich will Euch schonen.
— Zwölf Jahre sind's, der unheilvolle Krieg,
Der über dieser hoffnungsreichen Stadt
Zuletzt die Fackel der Vernichtung schwang,
— Gewiß zu Euch auch kam die Schreckenstunde?

J u n g f r a u.

Sie kam. Ein stummer Bote brachte sie:
Mein Vater, der im Heldenkampf gefallen.
Mehr wußt ich nicht, dies eine war genug;
Er starb wie tausend andre, treu der Pflicht.
Und preist kein Marmor seinen schlichten Namen —
In meinem Herzen welkt sein Lorbeer nie.

L a n d m a n n.

O, laßt ihn blühen und grünen, bis dereinst
Urenkel sich mit seinen Blättern schmücken!
Weh dem, der leise, mit gesenktem Blick
Des Vaters schuldbeladenen Namen nennt!
Von meinen Lippen war er längst verbannt,
Doch Euer Auge sonnenklar und mild
Entsiegelt mir den Mund; ich kann nicht schweigen.
Drum sei's! Sagt frei, hat Euer kindlich Ohr
Der Name des Verräters nicht geschreckt,
Der diese Stadt dem Feinde preiszugeben
Durch schnödes Geld sein Herz bestechen ließ?

J u n g f r a u.

Ich kenn ihn nicht.

L a n d m a n n.

Und doch, Ihr kennt ihn schon.
Seid gut und schmächt ihn nicht. Es war mein Vater.
Mein Vater war's. Ihr hört's und schaudert nicht?
Ihr bleibt und fasset huldvoll meine Hand!

J u n g f r a u.

Ist's Euch ein Trost, wie leicht ist er gespendet!
Vertraut Euch ganz. Ihr habt mir mehr zu sagen.

L a n d m a n n.

Mein Vater starb, ein Opfer seiner List.
An seinem Grab frohlockten alle Biedern,
Und manch ein Freund entwandte mir sein Herz.
Ich stand allein, doch einer Welt zum Troß
Hätt ich's gewagt, die Klägerschar zu fordern,
Um meines Vaters Unschuld zu verfechten.

J u n g f r a u.

Doch Euer Weib, sie stand Euch treu zur Seite?

L a n d m a n n.

Das Licht des Himmels war mir treuer nicht.
Sie teilte meinen Glauben, sie allein,
Als ich getrost das schwere Werk begann,
Vor aller Welt den vielgeliebten Namen
Von Schimpf und Schande glänzend zu befrei'n.
Sie war's allein, die meinen Schmerz begriff,
Als mich der Glaube jämmerlich betrog!
Das war ein Tag! Mir war's, die Berge stürzten
Mit Felsenlasten über mir zusammen,
Und unter mir der Erde fester Grund,
Er schien zu fliehn, die Sonne zu erbeben —
Was wankte nicht, wenn Treu und Glauben wankten!
Nun war's erfüllt. Die Wahrheit lag am Tag,
Mit unleugbaren Zeugnissen erwiesen,
Den Vater sprach sein eigener Sohn nicht frei!
Ich widerrief; sie zwangen mich dazu,
Und w i e sie zwangen, w i e sie folterten,
Bis ich das grauenvolle Urteil sprach —
O fraget nicht, wenn Ihr an Menschen glaubt.

J u n g f r a u.

Was tatet Ihr, die Seele zu erheben
Von bitterm Groll und lähmender Verachtung?
Euch blieb die Gattin.

L a n d m a n n.

Ja, mein teures Weib!
Wie ein Verdammter schlich ich hin zu ihr,
Den letzten Rest des kindlichen Gefühls
An ihrer Brust in Tränen auszuschütten —
Sie aber hielt, mit todesmatten Armen,
Verklärten Blicks ein Kindlein mir entgegen,
Ein rosig Knäblein, frisch wie Milch und Blut.
Ich stürzte bebend an ihr Lager hin,
Und jedes Wort erstarb in Wonnetränen.

J u n g f r a u.

So träufelten die guten Götter doch
Den Balsam auf das schmerzzerriß'ne Herz.

L a n d m a n n.

Sie täuschten doch! Sie hielten mir nicht Wort.
Mein Weib, mein Alles wollten sie zum Opfer.
Sie kämpfte wacker. Heldenhaft bezwang
Die Schmerzen sie, verschmähend jede Klage.
Doch wie sie litt, verriet ihr welcher Mund
In langen Nächten, wenn sie einsam lag
Und ich verzweifelt auf vom Lager lauschte,
Zu trösten ratlos, jeder Eindringung bar.
Und Mond' um Monde litten wir vereint,
Und keine Seele kam uns zu erquicken.
Auf unsrer Schwelle stand das Wort Verrat,
Und jeder mied die schimpfliche Berührung.
Das Elend wuchs, denn meine Kunst lag brach;
Kein Tagelöhner, der mich nicht beschämte
Durch seines Schweißes wohlverdienten Lohn.
Ich wanderte gebeugt von Thür zu Thür,
Verachtung selbst, Erniedrigung erdulnd —
Was focht's mich an? Drei Leben galt's zu retten,
Um diesen Preis war keine Schmach zu groß.
Ich fand wohl Arbeit, doch das Mitleid schwieg.
Da kam der Arzt, den niemand ruft, der Tod.
In Not und Armut schied mein Weib von hinnen.

— Verzeiht den Tränen, edle Jungfrau. Euch,
Euch selber dank ich's, daß dies starre Herz
Nun endlich, endlich sich zur Wehmut fängt.
Die Gletscherlasten, die der Zeit zum Trotz
Die Seele mir mit Eisbanden preßten,
Ihr löst sie wie mit sanften Frühlingsstrahlen,
Es schmilzt der Haß, die Schollen brechen auf,
Und frei ins Tal, wo Lust und Leben winkt,
Ergießen rauschend sich die Quellen.

J u n g f r a u.

Götter,
Die ihr die Menschen durch Verwirrung lenkt,
Der Tage Zahl, der Freuden und der Leiden
Verborgnes Maß auf heil'ger Wage wägt,
Welch einen Tag beschert ihr diesem Haus!
Wie lohnt ihr überschwenglich dieses Herz,
Das lang sich Euch versagt. Vollendet nun
Die Wohlthat und befestigt dieses Glück!

L a n d m a n n.

Wie wird mir wohl bei dieser Stimme Klang!
O, hätt ich sie an jenem Tag vernommen,
Als mir mein Weib, mein zweites Leben, schied.
Damals war's anders, damals weint' ich nicht.
Mein Kind im Arme trat ich kampfgestählt
Noch einmal mit dem Schicksal auf den Plan:
Versucht's mit uns, ihr tückischen Gewalten!
Wir sind nur Zwei, doch gegen jede Macht
Stehn wir vereint. Uns scheidet nur der Tod.
— Und also ward's. Der Tod hat uns geschieden.
Dort unterm Stein ruht meines Lebens Stolz.

J u n g f r a u.

Wie starb der Liebling? Schied er, noch ein Kind?

L a n d m a n n.

An Jahren Kind, doch Jüngling in der Seele
Und wert schon eines Mannes Freund zu sein.
So taugt' er wenig zu den muntern Spielen,
Wo Scherz und Ernst unkenntbar sich vermischen,
Wo selbst der Spott als blinde Waffe gilt.
— Beim Spiele war's, als einst aus losem Mund
Das Wort Verräter an den Kopf ihm schwirrte.
Er hört' es kaum, so flammt' er zornig auf:
„Mir das, du Lügner? Nimm dein Wort zurück!“
Der andre höhniisch lächelt seiner Wut:
„Gib dich zufrieden, bist der erste nicht
Aus eurem Stamm mit diesem schönen Titel.
Verräter war dein Ahn, warum nicht du?“
Das war zuviel für dieses heiße Blut.
Jäh sprang er auf, dem Spötter an die Kehle,
Doch dieser, dem Ersticken nahe, griff
Nach seinem Messer, zielte nicht und stieß
Den blanken Stahl in meines Sohnes Herz.
Ein Blutstrahl quoll — ein Röcheln noch —
Und also schwand mein letzter Traum dahin.
Fragt nicht, wie ich's ertrug. Erloschen war
Mein letzter Stern, versiegt die Quelle, die
Zu frischer Tat den frohen Glauben spendet,
Mein Herz war leer und bettelarm geworden.
Ein nackter Fels, verödet stand ich da,
Umflutet rings vom mitleidlosen Meere.
Denk ich der Zeit — es liegt so weit zurück . . .
Mir selber fremd, vom Schicksalssturm betäubt,

Ein Traumbefangener lebt' ich dämmernd hin,
Und zu erwachen hofft ich nimmer wieder.

J u n g f r a u.

Ihr hofftet nicht, doch Eure Hoffnung lebt.
Was sagt Ihr noch, die Augen aufzuschlagen?
Ihr steht und träumt. Erfasst die seltsame Stunde,
Da Götterhände liebend Euch sich öffnen.

L a n d m a n n.

Ich träume nicht. Mein Aug' ist sehend worden,
Doch nicht die Götter seh ich niedersteigen,
Dich seh ich, holdes Mädchen, dich allein . . .

J u n g f r a u.

Sprecht nicht von mir. Doch jenen sei's gedankt,
Wenn sie durch mich Euch ihre Gaben sandten.
Wo ist der Knabe? Ruft ihn her, und dann
Freudig, wie ich verzichte, nehmt ihn auf.
Was Euch die Himmlischen durch ihn geschenkt,
Vergeltet's ihm, versprecht mir's in die Hand.

L a n d m a n n.

Was könnt' ich dieser teuren Hand versagen!
O laßt sie mir, daß ich mein heilig Wort
Mit Kuß und Kuß besiegle.

J u n g f r a u.

Was beginnt Ihr?
Sagt Euch ein Taumel! Weh, auch Euch!

L a n d m a n n.

Sag mir die Wonne, dir zu danken.

J u n g f r a u.

Eure Blicke sagen Danks zuviel.

Ruft mir den Knaben,
Daß ich von ihm scheid.
Und dann lebt wohl.

Dort geht der Weg, den mir die Götter wiesen.

L a n d m a n n.

Nein, scheidet jetzt nicht.
Schon sinkt die Nacht aufs Land.
Fremd ist Euch Weg und Steg.

J u n g f r a u.

Wenn Furcht mich plagte,
Hätt' ich hier nicht gesäumt.

L a n d m a n n.

Nicht Furcht. Doch Vorsicht walte.
Ihr kennt die Menschen nicht,
Die Euer warten.
Verschiebt's auf morgen,
Ich fleh Euch drum.
Unsicher ist Euch jede Hütte . . .
Nur diese nicht.

J u n g f r a u.

Nur diese nicht?
Was sinnt Ihr, seltsamer Mann?

L a n d m a n n.

Nichts, was nicht Euer Herz auch billigt.
Was ich dem letzten Fremdling gern gewährte,
Versagt mir's nicht.
Tretet ein unter dies Dach!
Um Freunde werbend öffnet sich dies Tor
Und schließt sich stets enttäuscht.

Kann diese Rosenhecke
Auch Euch nicht halten?

Jungfrau.

Euch bleibt der Knabe ja,
Ich darf nicht säumen.

Landmann.

Dürst nicht?
Schreckt Euch der üble Schein?
Was Menschen reden?

Jungfrau.

Das schrecke Andere!

Landmann.

So kenn ich Euch.
Drum, welch ein Richter sonst
Verböte Euch zu dürfen!
Geht nicht von hinnen!
Laßt dies stille Haus Euch erste Ruhstatt sein.
Ich richte selbst ein Lager Euch
Zu sanftem Schlaf.
Dort ruht getrost, den lieblichen Knaben
Zur Seite gebettet.
Und wenn der Morgen naht,
Dann sei geschieden — wie's das Herz gebeut.
Bedenkt Ihr noch?

Jungfrau.

Jetzt wanke nicht, mein treues Herz!

Landmann.

O, laß es wanken!
Laß es ganz entscheiden.
Und wenn ein Ton auf deinen Saiten klingt,
Der mehr gewährt, als was ich fordern darf,
Wenn dir ein Gott die heil'ge Ahnung weckt,
Die meinen Busen wunderbar erfüllt,

Laß meine Lippen nicht vergebens stammeln.
Sieh, wie sich alles dir entgegendrängt,
Die Blumenkelche schwellend dir sich öffnen,
Von jedem Wipfel schwerbeladne Zweige
Die goldne Last nach deinem Haupte neigen.
So strebt mein Herz nach deinem Herzen hin,
Mit ihm sich fest und ewig zu verbinden.

Jungfrau.

Gewaltig dringt des Mannes Ungestim
In unsres Herzens ernste Hallen ein,
Wo still und rein die Götterbilder thronen.
Gewährt uns Zeit. Zu vieles fordert Ihr
Von einem rätselhaften Augenblick,
Bestimmt, ein ganzes Leben zu verwandeln.
Mir widerstrebt's, ein unbekanntes Los
Mit offenen Armen blindlings zu empfangen.
Doch Eurer Wahrheit bin ich fest bewußt.
Drum, edler Freund, ergreif ich Eure Hand
Und trete froh in Euer gastlich Haus.
Die Götter, die nach sturmbewegter Nacht
Das liebe Licht des Tages uns erneuen,
Gewiß, sie führen aus des Zweifels Qual
Mein fragend Herz zur vollen Klarheit wieder.
Es sei, wie Ihr gewollt. Ich bleibe hier —
Und morgen in dem frühen Glanz der Sonne
Empfangt mein Wort.

— Jetzt ruft mir den Knaben.

Landmann.

In stillem Glanz am Himmelsdome
Naht Stern um Stern, ein unzählbares Heer.
So taucht in meiner Brust
Hoffnung um Hoffnung
Strahlend auf.
Herz, kannst du dieses Glück umfassen?

Tagebuchblätter aus Singapore.

Von Hermann Hesse.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Hanswurst.

In Singapore besuchte ich wieder einmal ein malayisches Theater. Ich tat es längst nicht mehr in der Hoffnung, hier etwas von Kunst und Volkstum der Malayen zu sehen oder sonst wertvolle Studien machen zu können, sondern lediglich in behaglicher Abendstimmung, wie man an einem müßigen Abend in einer fremden Seestadt nach dem Essen und Kaffee Lust bekommt, in ein Variété zu gehen.

Die sehr geschickten Schauspieler, deren einer einen Europäer zu spielen hatte, stellten eine moderne Ehegeschichte aus Batavia dar, die ein Stückfabrikant auf Grund von Zeitungs- und Gerichtsnachrichten dramatisiert hatte. Die Gesangseinlagen mit Begleitung eines alten Klaviers, dreier Geigen, eines Basses, eines Horns und einer Klarinette waren von rührender Romik. Unter den Frauen eine wunderschöne junge Malayin, wohl Javanin, mit hinreißend edelm Gang.

Das Merkwürdige aber war eine magere junge Schauspielerin in der seltsamen Rolle eines weiblichen Hanswursts. Die sehr sensible, überintelli-

gente, allen andern unendlich überlegene Frau saß in einem schwarzen Saß, trug über ihrem schwarzen Haar eine fahlblonde scheußliche Wergperücke und hatte das Gesicht mit Kalk beschmiert, auf der rechten Wange einen großen schwarzen Klecks. In dieser toll häßlichen Bettelmaske bewegte sich die nervös geschmeidige Person in einer Nebenrolle, die zum Stück nur äußerst flüchtige Beziehungen hatte, und war doch beständig auf der Bühne; denn sie spielte den vulgären Hanswurst. Sie grinste und fraß auf affenhafte Art Bananen, sie belästigte Mitspieler und Orchester, unterbrach die Handlung durch Witze oder begleitete sie stumm mit parodierender Nachäffung; dann wieder saß sie zehn Minuten lang teilnahmslos auf dem Fußboden, hielt die Arme verschränkt und blickte mit gleichgiltigen, krankhaft klugen, kalt überlegenen Augen ins Leere oder fixierte uns Zuschauer der vordersten Reihe mit kübler Kritik. In dieser Abseitigkeit sah sie nicht mehr grotesk aus, eher tragisch, der schmale, brennend rote Mund teilnahmslos ruhend, vom vielen Lachen ermüdet, die kühlen Augen aus dem fragenhaft bemalten Gesicht